

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Spongeschlag Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Nichtamtlicher Teil.

Das jungezechische Manifest.

„Narodni Listy“ bemerken, das jungezechische Manifest werde schwerlich hinreichen, um alle Zweifel zu beseitigen und Begeisterung für die neue Taktik hervorzurufen. Nicht in patriotischen Befürchtungen, sondern nur in der Zuversicht könne eine Gewähr für den Sieg der gerechten Sache des tschechischen Volkes erblickt werden.

Die „Politik“ findet in dem Manifeste im Wesentlichen Argumente wieder, welche schon in den Budgetreden der jungezechischen Sprecher, namentlich in der Rede des Abg. Dr. Kramar, dargestellt worden seien.

„Slas Naroda“ erklärt, niemand im tschechischen Volke würde den Jungszechen zumuten, daß sie von der Opposition ablassen. Dagegen wäre eine neuerliche Obstruktion eine sträfliche Vergeudung der nationalen Kräfte. Der gemäßigte Ton des Manifestes der jungezechischen Abgeordneten berechtige zur Erwartung, daß die tschechische Bevölkerung ihren Vertretern vertrauen werde.

„Rodripan“ begrüßt das Erscheinen des jungezechischen Manifestes, welches die öffentliche Meinung beruhigen werde. Für jeden, der nicht Urteilsfähigkeit und Gerechtigkeit verloren habe, werde die Erwähnung der jungezechischen Politik durch die Darlegungen des Manifestes ausreichend motiviert erscheinen. — Auch „Zihočeske Listy“ hoffen, daß die Kundgebung wesentlich zur Beruhigung der Gemüter beitragen werde.

„Moravska Orlice“ betont, daß, nachdem der Jungszech-Klub der Aufforderung der tschechischen Presse zur Einstellung der Obstruktion entsprochen habe, nunmehr sich alle Gegner einer Hazardpolitik zur Vermeidung der neuen Taktik zusammensuchen müssen. Pflicht der tschechischen Delegation sei es, sich durch die

Angriffe der Radikalen nicht beirren zu lassen und auf dem eingeschlagenen Wege zu verharren. Ebenso müßten sich alle gemäßigten Parteien dessen bewußt sein, daß sie durch die Förderung der extremen Parteien nur der Sache des unstrukturbaren Radikalismus, nicht aber den Interessen der Nation nützen.

„Slas“ meint, es würde den Jungszechen, wenn sie zur Obstruktion zurückkehrten, nicht gelingen, der Regierung ernstliche Schwierigkeiten zu bereiten, da in Oesterreich, wo der § 14 das Parlament substituieren, kein Ex-lex-Zustand eintreten könne. Die Jungszechen hätten daher wohlgetan, daß sie ihre Absicht, die Hauptschlacht beim Ausgleich zu schlagen, fallen ließen.

Ungarn.

Man schreibt der „Pol. Korr.“ aus Budapest, 22. März: Die samstägige Sitzung des Abgeordnetenhauses war eine der bewegtesten, die in Ungarn jemals erlebt wurden. Das ganze Haus stand unter dem Eindruck der Nachrichten, welchen zufolge den Ausschreitungen am vorhergehenden Abende zwei Menschenleben zum Opfer gefallen wären. Die kühle Ruhe, die den Ministerpräsidenten v. Széll während des ganzen endlosen Tobens der Opposition nicht einen Augenblick verließ, steht fast ohne Beispiel im ungarischen Parlamente da. Dieser unerschütterlichen Ruhe wurde schließlich auch die gebührende Anerkennung zuteil. Als der Ministerpräsident der aufgestachelten Opposition den Handschuh hinwarf und erklärte, er werde keine Anarchie dulden, sondern den Gesetzen und der Autorität der Behörden unbedingte Achtung verschaffen und er werde auch nicht dulden, daß das ungarische Abgeordnetenhause sich in einen Konvent verwandle, kam von der liberalen Partei eine solche Applausvalve, wie sie hier bei ähnlichen Anlässen wohl kaum gehört wurde. Die Meldungen von

den zwei Menschenopfern erwiesen sich später als erfunden, und damit hätte der ganze Wirrwarr sich in aller Ruhe auflösen können. Daß dies nicht geschah und auch jetzt noch nicht geschieht, trotzdem der Ministerpräsident die strengste Untersuchung gegen die Polizei einzuleiten und mit der größten Energie durchzuführen erklärte, deutet ganz offenbar darauf hin, daß die Führer der Obstruktion an ihrem Erfolge zu zweifeln beginnen und ein großes Bedürfnis danach fühlen, sich bei der Studentenvelt und dem demonstrationsstüchtigen Straßenpöbel Unterstützung zu suchen. Auch diese Unterstützung wird aber baldigst erschöpft sein. Diese Zwischenfälle im Gefolge der Obstruktion haben die höchst bedeutame Wirkung erzielt, daß die liberale Partei sich wie ein Mann um den Ministerpräsidenten Széll schart. Alle Gruppenabsonderungen, alle Parteinnancen, wie Agrarier, Merkantilisten u. s. w., sind verwischt und hinfällig angesichts der Notwendigkeit, der Obstruktion Stand zu halten. In dieser festen, unerschütterlichen Einheit zwischen dem Kabinettschef und der liberalen Partei liegt die natürliche Garantie dafür, daß die Regierung der obwaltenden Schwierigkeiten Herr werden und die Opposition angesichts der Unmöglichkeit, mit ihrem Terrorismus die Regierung zum Weichen zu bringen, schließlich doch einlenken werde.

Der Vatikan und Frankreich.

Man schreibt aus Rom: In der vom Kardinalstaatssekretär Rampolla über die Streitfrage, betreffend den Gebrauch der Formel nobis nominavit in der päpstlichen Investitionsbulle der französischen Bischöfe vorbereiteten Note wird die Erklärung abgegeben, daß der Heilige Stuhl den Standpunkt des Herrn Combes nicht annehmen könne. Unter anderem wird in dieser Note darauf hingewiesen, daß die Formel nobis nominavit schon in dem zur Zeit des

Feuilleton.

Die Studentin.

Von Max Gittelberg.

Herr von Panigl war nicht wenig überrascht, als ihm, knapp nach dem Mittagessen, sein vierzehnjähriges Töchterchen, da es ihm just beim Anzünden der Pfeife half, die resolute Frage vorlegte:

„Papa wieviel Mitgift krieg' ich einmal von dir?“

Das Flämmchen unten — im Porzellanlopf — hörte sofort zu flackern auf, was mit dem Stocken jeglicher Gedankentätigkeit oben — im Panigllopf — unmittelbare der zum Sagen erforderlichen in Zusammenhang stand. Was war dem Mäd'el eingefallen? Sollte sich der Fraß gar in etwas eingele...

„Papa wieviel Mitgift krieg' ich einmal von dir?“

Desimeterhoch schnellte das Flämmchen empor, die Pfeife war in Brand gesteckt, und eine mächtige weiße Wolke entrießelte seinem linken Mundwinkel.

„Na, zweg'n was geht denn di dös jetzt was an?“

Nun erklärte ihm Fräulein Cilli ausführlich, wie's was. Bei der Fremdin hatte sie eine Ruffin kennen gelernt, ein furchtbar interessantes Frauenzimmer, die, gestern von Zürich angekommen, in ein paar Wochen nach Oxford oder Petersburg zu reisen beabsichtigte. Hier wolle sie bloß bei Professor K. einen Operationskurs besuchen, ebenso im nächsten Semester beim Privatdozenten J. über interne Krankheiten hören. Die Studentin war natürlich der Brennpunkt der Gesellschaft, und ihr sicheres, weltmännisches Auftreten — weltweibisch sagt man noch nicht — hatte ihr alle Herzen gewonnen. Am heftigsten war das der Cilli ihr zugesprochen. Ob sie nun auch auf das Gymnasium und die Universität studieren gehen dürfe? Sie wird dann ganz bestimmt keine Aussteuer mehr verlangen, wenn der gute Papa ihr die Inskriptions- und Prüfungsstaren leisten wolle.

Herr von Panigl gehörte zu jener schätzenswerten Klasse von Staatsbürgern, die, einer geheimnisvollen Zuspuration vertrauend, über jeden Entschluß zu schlafen pflegen. Diesmal stand die Tragweite seiner Entscheidung außer allem Verhältnisse zur Länge des angeedeuteten sonnambulen Zustandes, denn Herr Panigl legte sein bezipfelmühtes Haupt, wie jeden Nachmittag, auf ein „Nur ein Viertelstündchen!“ — Rücken zur verdienten Ruhe. Nachdem er also anderthalb Stunden geschlafen — er legte die Vorchrift seines Arztes, zu sagen und überhaupt etwas Gymnastik zu pflegen, auf die bequemste und ihm zusagendste Weise aus — erhob er sich von dem seufzenden Sofa und entnahm der Schmiedeeisernen ein mit einem „C“ geschmücktes Ledervortefeuille. Eine Weile addierte und dividierte er Aktienanteile, Versicherungspolizzen und Lose und stellte alsdann, anscheinend tief befriedigt, die alte Ordnung her. Nächsten Herbst durfte die Cilli ins Gymnasium.

Die materiellen Bedenken waren selbstverständlich bei dem seit seinen Kindesbeinen „in gesicherter Lebensstellung befindlichen“ Hausherrn die leichtwiegendsten gewesen. Hätte Asmodi während jenes „nur ein Viertelstündchen“ Schläfchens ihm den Skalp samt dazugehöriger Schädeldecke abgehoben, so wäre er mit Erstaunen neben den niemals ruhenden Steigerungsprojekten, letzten „Extrablatt“-Neuigkeiten und Kurszettelschwankungen einer Serie strahlender Zukunftsbilder gewahrt worden.

Zawohl, Herr von Panigl freute sich unbändig, wieder einmal seine Kollegen vom Hausherrnverein „Oronia“ übertrumpft zu haben.

Er hatte nun ein studiertes Mäd'el, der Karpfinger nicht. Dabei war sie mud'sauber, die Cilli, und kerngesund, was kein Wunder war, denn in Neulengbach war sie zur Welt gekommen, mit den bodenechten Landdicke aufgewachsen und selber eins geworden. Die Schwierigkeiten des Studiums würde sie, davon war er überzeugt, so leicht nehmen wie etwa das Heuaufladen im Sommer draußen auf dem Felde. Mäch-

tig regte sich der Vaterstolz in ihm. Ihm war nicht entgangen, welcher schmeichelhafter Rückschluß sich von dem verteuflerten Mäd'el auf seine — Panigls — geistige Fähigkeiten jedermann mit zwingender Notwendigkeit aufdrängen mußte. Der Stamm steht ja nicht weit von der Stelle, wo der Apfel gefallen!

Der Effekt war denn auch ein fabelhafter und, das war das Schöne daran, blieb auf Jahre hinaus in Wirksamkeit.

Bald mischte Herr Panigl in seine Tarokpartien lateinische oder griechische Sentenzen aus Cicero und Plato, die er, was hinzuzusetzen er niemals versäumte, heute mit seinem Mäd'el durchgenommen hatte. Der Karpfinger, dessen Buben im Gymnasium seit Aeonen durchfielen, biß sich die Zähne aus vor stiller Wut und begann ziemlich unvermittelt einen Sermon über die wahren häuslichen Tugenden des Weibes im allgemeinen und seiner Fanny im besonderen loszulassen.

Unterdessen, das heißt während der folgenden fünfmal dreihundertfünfundsechzig Taroktage, machte die Cilli das Gymnasium durch — eine Klasse übersprang sie — und nähte dann mit jener Freude, mit der etwa eine junge Mama die Zäckchen ihrer noch nicht erschienenen Sprößlinge strickt, an ihrer Maturabluse. Die Aufregung daheim an jenem kritischen Vormittage war des sich abspielenden Ereignisses würdig. Mama hatte ihr ihre Brautohrgehänge gegeben und eine Glückskleebrosche, die Tante fuhr gar auf den Zentralfriedhof hinaus, um den Segen der dahingeschiedenen Großmutter auf die Examinandin herabzuschlehen. Mit Hilfe dieser Utensilien, wozu noch ihre lobenswerten „äußere Form“ hinzukam — die Professoren sind ja schließlich Männer und haben doch auch ein Herz — erhielt sie richtig ein Reifezeugnis mit Auszeichnung. Bei der Gratulationscours auf dem Gange wagte es sogar der Mathematikprofessor, die scherzende Frage an sie zu richten, ob er sie nicht für sein ganzes Leben weiterbrüsen dürfe, doch betrog ihn das Herannahen des Herrn Direktors, seine Erscheinung auf Null zu reduzieren! (Schluß folgt.)

Königs Franz I. abgeschlossenen Konkordat enthalten war und daß seit dem mit Kaiser Napoleon I. abgeschlossenen Konkordate etwa fünfhundert Bischöfe ernannt wurden, bei deren Investition man die Worte nobis nominavit in den Bullen stets anwendete, mit Ausnahme von zehn, in deren Investitionsbulln diese Worte irrtümlicherweise durch andere, aber gleichwertige ersetzt waren. In dieser Note wird ferner auch der Anspruch des Ministerpräsidenten Combes, die Ernennung von Bischöfen ohne vorhergehendes Einvernehmen mit dem Heiligen Stuhle vorzunehmen, zurückgewiesen. Die Note ist jedoch noch nicht abgefordert worden, weil es das Staatssekretariat für zweckmäßig erachtete, die Abfertigung bis nach den Erklärungen des Herrn Combes im Senate über die Frage des nobis nominavit zu verschieben. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß es sich nur um einen Aufschub handelt und daß die Note der französischen Regierung übermittelt werden wird. Die Tatsache, daß der Präsident Loubet den französischen Botschafter beim Vatikan, Herrn Rizard, mit der Aufgabe beauftragt hat, als außerordentlicher Botschafter den Papst zu beglückwünschen, wird als ein Beweis dafür angesehen, daß trotz des bestehenden Konfliktes in den höchsten Kreisen der Republik ein Bruch der Beziehungen zum Heiligen Stuhle nicht beabsichtigt wird. Der Papst hat auch gegenüber vielen Bischöfen, die aus Anlaß des Jubiläums nach Rom gekommen sind, der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es gelingen werde, die bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. März.

Die „Politik“ bemerkt in Besprechung der Ausgleichsdebatte, dem Herrn Ministerpräsidenten komme die Abspannung, welche die sechsjährigen Verhandlungen mit Ungarn in weitesten Kreisen erzeugt hätten, zu gute. Ein gewisser Fatalismus habe in der Öffentlichkeit Platz gegriffen, und aus dem Gefühle der Kampfesmüdigkeit sei die Bereitwilligkeit entstanden, jeden halbwegs möglichen Ausgleich anzunehmen. Diesmal werde sich das Parlament noch mit der Entschuldigung abfertigen lassen, daß nicht mehr durchzusetzen gewesen sei; ein zweitesmal aber werde es aus einer solchen Tatsache die Konsequenzen ziehen. Das Eine sei sicher, daß in zehn Jahren eine Neuaufgabe des gegenwärtigen Ausgleiches nicht mehr möglich sein werde.

Aus Paris, 22. d. M., wird über die Sitzung des Senates gemeldet: Lamarolle befürchtet, daß die Kündigung des Konkordates nicht der Geistlichkeit, sondern dem Lande Schaden bereiten würde. Der Senat beschließt mit 166 gegen 71 Stimmen die Affizierung der Rede des Ministerpräsidenten und nimmt mit 188 gegen 49 Stimmen einen Antrag an, welcher die Erklärung der Regierung billigt und auf ihre Festigkeit in der Vertretung der Rechte des Staates rechnet. Schließlich lehnt der Senat mit 210 gegen 68 Stimmen den Antrag Delbads ab, welcher die Aufhebung des Kultusbudgets verlangt.

Aus Paris wird gemeldet, daß das französische Mittelmeergeschwader Befehl erhalten hat, den Präsidenten Loubet, der sich an Bord der „Jeanne

d'Arc“ nach Algier begibt, sowohl bei seiner dort am 15. April erfolgenden Ankunft, als auch am 26. April bei seiner Einschiffung zur Fahrt nach Tunis zu begrüßen. Der Präsident der Republik wird auf diesen Fahrten von den Präsidenten der beiden Kammern, vom Ministerpräsidenten, sowie den Ministern für Ackerbau und öffentliche Arbeiten begleitet sein. Der Marineminister begibt sich auf einem Geschwaderdampfer nach Algier. Die spanische Regierung hat ein Kriegsschiff in die algierischen Gewässer entsendet, um dem Präsidenten Loubet die Ehrenbezeugung zu erweisen.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie haben die Römer summiert?) Dieser Frage widmet Professor Max Schmidt in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ eine recht anregende Untersuchung. Es ist bekannt, so sagt der Verfasser, daß das Wort Summe, das lateinische summa, nichts anderes ist als das Femininum eines sogenannten isolierten Adjektivs. Das für unseren Gebrauch verloren gegangene zugehörige Substantiv ist linea. Darnach heißt dann summa eigentlich nichts anderes als die oberste Linie. Weiterhin zieht der Verfasser daraus den Schluß, daß diese oberste Linie gewissermaßen das Haupt- und Schlüssstück der Rechnung gewesen sei, mit anderen Worten, er ist der Ansicht, daß die Römer es bei ihrer Rechnung just umgekehrt gemacht haben wie wir. Sie schrieben die Summanden nicht unter, sondern übereinander und machten schließlich den Strich am Kopfende, um darüber die Summe zu schreiben. Mit Recht weist Schmidt darauf hin, daß auch das Wort caput, Kopfende oder Spitze, das sich noch in unseren Wörtern Kapital und Kapitel wiederfindet, nichts anderes ist als die Summe oder der Bestand des Vermögens, den der römische Bauer nicht an den Schluß, sondern an die Spitze seines Wirtschaftsbuches setzte.

— (Das Leben der Käy en.) Der Obmann eines deutschen Käy envereines hat erst kürzlich eine Broschüre veröffentlicht, in welcher er die Langlebigkeit der Käy en bespricht. Unter anderem behauptet er, daß Käy en in einem Punkte wenigstens den Menschen ähnlich seien, und zwar in diesem, daß in je geordneteren Verhältnissen sie leben, umso länger ihr irdisches Dasein dauere. Als Beispiel hierfür gibt er an, daß in je geordneteren Verhältnissen sie leben, umso individuellen Charakter und Käy engeschmack entsprechend gutes und beglücktes Leben im königlichen Schlosse zu Nymphenburg führte und das kaum glaubliche Alter von zweiundvierzig Jahren erreichte.

— (Die billige Zechen.) Wie man für wenig Geld gut speisen kann, das zeigte jüngst ein hungriges Gaunerpaar in einem vielbesuchten New Yorker Restaurant. Vorausgeschickt ist, daß in den amerikanischen Restaurants die Zechen nicht von dem Kellner einliefert wird, sondern der Gast erhält von diesem, meist gegen das Ende der Mahlzeit (wie dies auch vielfach in Paris üblich), seine Rechnung in Gestalt eines Zettels, „Sched“ genannt, worauf der Betrag der Zechen entweder handschriftlich oder durch Perforierung vorgegebener Ziffern vermerkt ist. Beim Weggange wird der Betrag des Scheds an den Kassier bezahlt, dessen Pult sich gewöhnlich dicht an der Eingangstür befindet. Diese Einrichtung, die dem Gaste, wenn er nicht außergewöhnlich freigebiger Natur ist, auch meist das Trinkgeld erspart, wurde von den beiden Hand in Hand arbeitenden Gaunern in genialer Weise ausgenutzt. Es war um die lebhafte Mittagszeit, als der eine derselben das Lokal betrat und sich an einem der langen Tische dort niederließ. Kurz darauf trat auch der zweite ein und setzte sich seinem Komplizen, den er nicht zu kennen schien, gegenüber. Der erste bestellte ein opulentes Diner, das aus dem Besten bestand, was die Speisekarte aufwies, und beim letzten Gange legte der Kellner bistret einen Sched von

1 Dollar 3 Cents neben den Teller. Der zweite verbrachte eine Viertelstunde damit, die Speisekarte zu studieren, entschied sich schließlich für ein Schinkenbrot und erhielt damit seinen Sched im Betrage von 10 Cents, den er vor sich auf dem Tische liegen ließ. Nummer Eins hatte inbessm mit einem wahren Heißhunger gegessen und hatte seine Mahlzeit noch vor Nummer Zwei beendet. Er erhob sich, setzte seinen Hut auf und nahm gelassen den 10 Cent - Sched seines Gegenübers zu sich. Mit der ruhigsten Miene von der Welt zahlte er dem Kassier den geringfügigen Betrag und entfernte sich. Bald darauf hatte auch Nummer Zwei, der, anscheinend in die Zeitung vertieft, sehr langsam aß, sein Schinkenbrot verzehrt. Er schickte sich an, zu gehen und ergriff den vor ihm auf dem Tische liegenden Sched, um sofort mit einer Miene der höchsten Ueberraschung den Kellner herbeizurufen. Dieser faßte wohl sofort Verdacht auf das verschwundene Gegenüber des Gastes, aber der letztere war vollkommen im Rechte, wenn er sich weigerte, für ein Schinkenbrot die horrenden Summe von 1 Dollar 25 Cents zu bezahlen, und dem Kellner nichts anderes übrig, als dem Manne einen neuen Sched für 10 Cents auszustellen. Befriedigt bezahlte dann auch Nummer Zwei seine 10 Cents an der Kasse und verabschiedete. Die beiden waren vorher von einigen Gästen, wie sich später herausstellte, in eifriger Konversation vor dem Restaurant gesehen worden, aber man konnte ihrer, als man dem Schwindel auf die Spur kam, nicht mehr habhaft werden. Jedenfalls ist anzunehmen, daß die beiden sich nachher wieder trafen und daß dann die Reihe, sich satt zu essen, an Nummer Zwei kam.

— (Ein hübsches Wort.) Klein-Elschen sagt: „Meine Mama ist eine Dichterin.“
Armes Kind!
Klein-Elschen kommt wieder: „Aber Mama sagt, ich sei ihr schönstes Gedicht.“
Doppelt glückliches Kind!
Marie Wehr.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Laibacher Gemeinderat.

Der Laibacher Gemeinderat hielt vorgestern abends unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Hribar eine außerordentliche Sitzung ab, an welcher 23 Gemeinderäte teilnahmen.

Nach Eröffnung der Sitzung machte der Bürgermeister die Mitteilung, daß in einigen Gegenden Dalmatiens die Hungersnot ausgebrochen ist. Unter dem Vorsitze des Grafen Harrach habe sich in Wien ein Komitee konstituiert, welches es sich zur Aufgabe gemacht habe, eine Hilfsaktion behufs Linderung der Not einzuleiten. Schnelle Hilfe sei in diesem Falle doppelte Hilfe, das habe Laibach anlässlich der Erdbebenkatastrophe selbst erfahren. Der Bürgermeister stellte den Antrag, daß auch die Stadtgemeinde Laibach sich an der Hilfsaktion mit dem Betrage von 250 K beteilige und diesen Betrag an das Bürgermeisteramt in Spalato gelangen lasse. Der Antrag des Bürgermeisters wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Der Bürgermeister verlas sodann ein Schreiben des hochw. Herrn Fürstbischöfs Dr. Jeglič folgenden Inhalts:

„Seiner Wohlgeboren
Herrn Jan Hribar, Bürgermeister
in Laibach.“

In dem Antwortschreiben, welches Euer Wohlgeboren dem hochw. Herrn Propst Dr. Elbert zukommen ließen und welches in der gestrigen Gemeinderatssitzung zur Belesung gelangte, heißt es, daß ich den Beschluß des Gemeinderates als eine überaus rohe Beleidigung der heil. Kirche und des geistlichen Standes bezeichnet habe („Slovenski Narod“ Nr. 57).

kerzen wurden angezündet, was dem prächtigen Memorabilia etwas Festliches und zugleich ergreifend Feierliches gab.

Der Angeklagte wurde nochmals aufgefordert, sein Schlussverhör begann.

„Sagen Sie uns recht genau“, ward daselbe eröffnet, „was Ihnen über das Testament Ihrer Tante bekannt ist!“

„Seit meiner Kindheit kannte ich den Willen derselben, mich zu ihrem Erben einzusetzen“, lautete Noderichs Antwort.

„Indem die Baronin sich Ihrer Vermählung entgegenstellte, lag jedoch die Vermutung nahe, daß sie um einen Druck auf Sie auszuüben, Ihnen mit Erbfolge drohen werde“, fuhr der Präsident fort.

„Ja, und am letzten Abende war auch ich einem Moment der Meinung, daß meine Tante in ihrer krankhaft gesteigerten Feindseligkeit diesen Schritt zu tun beabsichtige“, versetzte Noderich. „Ich sagte dem denn auch frei heraus, daß, wenn sie mir selbst den dereinstigen Besitz ihres Vermögens entziehen sollte, dies auf meine Entschließungen durchaus keinen Einfluß übe. Darauf zog sie aus der Tasche ihres Bäckers rotes ein Päckchen gelblich schimmernden Papiers hervor und sprach, es entfaltend: Nimm dies und lies.“

„Es ist mein rechtsgültig abgefaßtes Testament und es setzt dich zum Erben eines Besitzes ein, der weit be- trächtlicher ist als du meinst. Ohne dieses Papier sieht mein irdisches Gut, zumeist von meinem verstorbenen Manne herstammend, seinem Sohne Lucian zu.“

(Fortsetzung folgt.)

Die rote Locke.

Kriminalroman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.)

„Haben auch Sie bemerkt“, fragte der Präsident mit scharfer Betonung, „daß die Toilette des Angeklagten in Unordnung geraten war und daß sein Antlitz den Stempel einer starken Gemütsregung trug?“

„Mir erschien er blaß und durch irgendeine Angelegenheit stark angegriffen.“

„Und Ihnen, Herr Hofrat?“

„Ich bemerkte dies auch! Das Haar war in Unordnung geraten, die weiße Kravatte gelöst; das nahm mich nicht wunder, als Graf Noderich erzählte, er habe einen Schwindelanfall gehabt!“

„Angeklagter“, wandte der Präsident sich zu diesem, „Sie hören, was der Herr Zeuge ausfragt. Welche Bewandnis hatte es damit?“

„Da ich der Gesellschaft gewissermaßen eine Entschuldigung für mein spätes Kommen zu machen hatte, den wahren Grund, der mich ferngehalten, aber nicht sagen konnte, schützte ich einen Schwindelanfall vor“, versetzte Noderich.

„Und daß Ihre Toilette derangiert, Ihr Haar in Unordnung geraten war, wie erklären Sie uns das, Angeklagter?“ inquirierte der Präsident.

„Ich bin mir dessen nicht inne geworden, da ich mir nicht die Zeit nahm, vor dem Spiegel im Wohnzimmer meinen Anzug zu ordnen. Ich dachte in jenem Augenblicke an derlei Nichtigkeiten nicht!“ sagte Noderich bitter.

„Begaben Sie sich vom Hause Ihrer Tante direkt nach dem Palais?“ forschte der Präsident.

„Ja, Herr Präsident!“ antwortete Noderich.

„Und Sie betraten den Saal mit gelöster Kravatte und einer in Unordnung geratenen Haarfrisur, als hätten Sie einen Kampf gehabt?“

Noderich tat einen tiefen Atemzug, bevor er antwortete:

„Meine Tante Habella, die in ihrer krankhaften Erregung mich zurückzuhalten strebte, kann mir das Haar in Unordnung gebracht haben. Möglich auch ist, daß die Kravatte sich gelöst hat, als ich mich von ihren Armen zu befreien suchte. Es war eine peinliche Szene, und ich bereute später meine Heftigkeit!“

„Es hat demnach, Ihrem eigenen Eingeständnis zufolge, eine Art Kampf stattgefunden?“

„Ich muß es zugeben!“

„Dies genügt uns!“

Die Zeugen wurden vereidigt und verließen den Saal.

Im Zuschauertraume hatte dieser Zwischenfall die günstige Stimmung, welche anfangs noch für den Angeklagten geherrscht hatte, merklich in das Gegenteil umgewandelt; sie wurde auch nicht verbessert, als der Präsident den Geschworenen die Leumundsnote des Grafen Noderich von Landskron vorlesen ließ, welche für ihn sehr vorteilhaft lautete.

Doch ehe der Präsident das Beweisverfahren für geschlossen erklärte, sollte noch ein Zeuge vernommen und die Testamentsfrage erledigt werden.

Die Dämmerung begann einzutreten und der große Gas Kronleuchter wie die zahlreichen Wachs-

Gestatten Sie mir die Aufklärung, daß mein Urteil insbesondere die Rede des Herrn Dr. Triller, mit welcher derselbe den betreffenden Beschluß motiviert hat, und namentlich dessen vollständig unrichtige und verleumderische Behauptung betrifft: „Andererseits ist es etwas ganz anderes, wenn es einem politischen Blatte angemessen erscheint, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, welche Wünsche ein Stand hervorbringt und hervorbringen muß, welchem die Kirche den unmoralischen und unmöglichen Kampf gegen die Natur auferlegt hat, welcher sich aber trotzdem dem Volke als absoluter und unfehlbarer Richter und Lehrer der Moral aufdrängt.“

Ich hoffe, daß Sie der Wahrheit zu Liebe meine Aufklärung ebenso öffentlich verlesen werden, wie Sie es in Betreff Ihrer falschen Auslegung getan haben.

Behüte Sie Gott!

Laibach, am 11. März 1903.

Anton Bonaventura m. p.

Fürstbischof.

Der Bürgermeister erklärte, er sehe sich veranlaßt, hieran einige Worte zu knüpfen insbesondere auch aus dem Grunde, weil der Herr Fürstbischof in seinem Schreiben vom 25. Februar sein Bedauern ausgesprochen, daß der Antrag des Gemeinderates Dr. Triller überhaupt zugelassen wurde. Dieser Vorwurf sei an die Adresse des Vorsitzenden gerichtet, und er konstatierte daher, daß er in dem betreffenden Antrage ebenso wie in der Motivierung desselben nichts solches erblickt habe, was ihn hätte veranlassen können, gegen die Zulässigkeit des Antrages aufzutreten. Die Worte des Antragstellers betrafen nur jenen Teil der Geislichkeit, welcher zur gedachten Kritik berechtigten Anlaß gibt. Im übrigen basiere das Votum auf keinem kirchlichen Dogma und könne daher von einer Beleidigung der heil. Kirche nicht gesprochen werden.

Gemeinderat Dr. Triller erklärte, daß seine Ausführungen nicht anders verstanden werden konnten, als sie soeben vom Herrn Bürgermeister interpretiert wurden. Im übrigen sei er nicht in der Lage, auch nur ein Wörtchen zu widerrufen.

Das Schreiben des hochw. Herrn Fürstbischofs wurde zur Kenntnis genommen und sodann vom Vorsitzenden eine Zuschrift der Fleischhauer-Genossenschaft verlesen, in welcher dieselbe erklärt, daß sie mit dem Standpunkte, welchen der Obmann der Genossenschaft, Herr J. Rozak, in der Frage der Errichtung einer Viehverladebestelle nächst dem städtischen Schlachthause eingenommen hat, vollkommen übereinstimme und auch den Herrn Bürgermeister ersucht, seine diesbezüglichen Bemühungen bis zum endlichen Erfolge fortsetzen zu wollen.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erbat sich Gemeinderat Rozak das Wort, um auf die Ausführungen des Gemeinderates Predobic in der letzten Sitzung zu reagieren. Es wäre überflüssig, auf die Notwendigkeit der Errichtung einer Viehverladebestelle nächst dem Schlachthause nochmals zurückzukommen; eine leichtere und bessere Approximierung der Stadt erheische dringend eine solche Institution. Warum Herr Predobic, der früher nie ein Wort gegen die ja schon lange projektierte Viehverladebestelle vorgebracht, nun plötzlich findet, daß dieselbe zwecklos wäre, sei unerklärlich, wie denn überhaupt die Meinung des Herrn Predobic mit den Tatsachen im Widerspruch stehe. Auch die Kosten, welche für die Errichtung der Kontumazstallungen und der Verladebestelle berechnet worden, seien stark übertrieben. Nebst konstatiert, daß die Verladebestelle in Bezug den Viehverkehr mächtig gefördert und die Approximierung der steirischen Landeshauptstadt wesentlich erleichtert habe, und ersucht den Gemeinderat, der Errichtung der Viehverladebestelle auch in der Folge volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wie der Schlachthof, die Wasserleitung etc. werde sicherlich auch diese Institution sich gedeihlich entwickeln.

Nach Uebergang zur Tagesordnung berichtete Gemeinderat Dr. Triller über den Erlaß der k. k. Landesregierung betreffs der Auflösung des zwischen dem städt. Elektrizitätswerke und dem Gürtlermeister Tratnik geschlossenen Uebereinkommens. Mit dem Beschlusse vom 16. Mai 1902 hat der Gemeinderat das seitens des Stadtmagistrates an den Gürtler Leopold Tratnik ergangene Verbot, „elektrische Beleuchtungskörper solchen Parteien zu verkaufen oder zu reparieren, welche den elektrischen Strom aus dem Laibacher städtischen Elektrizitätswerke beziehen oder beziehen werden“, bestätigt. Dieser Beschluß wurde über Beschwerde des Herrn Tratnik von der k. k. Landesregierung inhibiert, weil der Gemeinderat nach seinem Wirkungskreise nicht berufen ist, ein förmliches Verbot in Bezug auf die Verrichtung gewerblicher Arbeiten zu erlassen oder überhaupt eine den Umständen und die Ausübung der Gewerbeberrechte berührende Entscheidung zu fällen. Insofern hingegen mit dem erwähnten Gemeinderatsbeschlusse ausgesprochen wurde, daß das bisher zwischen Leopold Tratnik und der Stadtgemeinde als Befugter des Elektrizitätswerkes bestandene Vertragsverhältnis aufgelöst und der Genannte nicht mehr befugt sei, im Namen des Elektrizitätswerkes Bestellungen zu übernehmen oder Montierungsarbeiten auszuführen, bleibt der Gemeinderatsbeschuß unberührt. Der Erlaß der k. k. Landesregierung wurde ohne Debatte zur Kenntnis genommen.

Gemeinderat Dr. Starč berichtete über das Gesuch der Fleischhauerswitwe Maria Cerne um weitere Belassung ihrer Barade in der Fischgasse. Bekanntlich mußte das Haus des Fleischhauers Cerne nach der Erdbebenkatastrophe demoliert werden, worauf zum Weiterbetriebe des Fleischgewerbes eine Barade errichtet wurde. Mit Rücksicht darauf, daß der bezügliche Platz zu anderen Zwecken vorläufig nicht benötigt wird, beschloß der Gemeinderat, die Barade gegen einen jährlichen Pachtzins von 400 K auf weitere drei Jahre zu belassen. Sollte jedoch die projektierte Markthalle früher errichtet werden, so ist die Barade sofort nach Eröffnung der Markthalle zu beseitigen.

Derselbe Referent berichtete weiters über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Verwendung des restlichen Teiles des sogenannten Erdbebenfondes. Der Bürgerfond, aus welchem bekanntlich verarmte Laibacher Bürger sowie deren Witwen und Waisen ständige Unterstützungen erhalten, weist für das laufende Jahr ein Defizit von 678 K auf. Der Grund für die ungünstige Gestaltung der Finanzen des Bürgerfondes ist darin zu suchen, daß der Fond, der ein neues Gebäude in der Spitalgasse besitzt, jährlich 14.000 K der städtischen Spartasse als Annuität für das aufgenommene Baulehen und weitere 10.000 K als Jahresquote für das gewährte unverzinsliche Staatsdarlehen rückzahlen und außerdem noch 8000 K Steuern entrichten muß. Die Unterstützungen an verarmte Bürger müssen daher möglichst eingeschränkt werden und beliefen sich im vergangenen Jahre nur noch auf 14.818 K. Die Folgen der Erdbebenkatastrophe, welche die ungünstige Wendung der Bürgerfondesfinanzen herbeigeführt, haben daher in erster Linie diejenigen zu tragen, welche der Unterstützungen am meisten bedürfen — die verarmten Laibacher Bürger. Um diesem Uebelstande wenigstens teilweise abzuhelfen, beantragt der Bürgermeister in seiner Zuschrift, daß der Rest des sogen. Erdbebenfondes dem Bürgerfond zugewiesen werde. Das Vermögen des Erdbebenfondes beläuft sich derzeit noch auf 9534 K 64 h, und zwar sind dies anerlaufene Zinsen, während das Kapital schon längst seinem Zwecke zugeführt wurde. Der Gemeinderat stimmte dem Vorschlage des Bürgermeisters ohne Debatte zu und faßte den Beschluß, daß das Vermögen des Erdbebenfondes als Stammvermögen dem Bürgerfonde zugewiesen werde.

Gemeinderat Svetel berichtete über das Gesuch des slovenischen dramatischen Vereines in Laibach um eine außerordentliche Subvention. Der dramatische Verein als Unternehmer für die slovenischen Theateraufführungen ist hauptsächlich dadurch, daß die übliche Landessubvention für die Saison 1902/1903 entfiel, da der Landtag zu einer Session nicht einberufen werden konnte, in arge finanzielle Kalamitäten geraten und trat daher an die Stadtvertretung von Laibach mit dem Ersuchen heran, ihm zur Deckung des berechneten Defizites für die laufende Saison den Betrag von 5000 K und für die Erhaltung der Oper im ersten Halbjahre 1903 außerdem noch 2500 K zu bewilligen. Der Referent beantragte, daß dem Gesuche in Berücksichtigung der außerordentlich schwierigen Verhältnisse, in welchen sich der dramatische Verein befindet, Folge gegeben werde, welchem Antrage der Gemeinderat einhellig zustimmte.

Ein weiteres Gesuch des dramatischen Vereines betrifft die Zusicherung einer Subvention für die Saison 1903/1904 seitens der Stadtgemeinde Laibach. Mit Rücksicht auf die eminente Wichtigkeit des einzigen slovenischen Theaters sprach sich der Gemeinderat dafür aus, daß das Theater auch in der kommenden Saison auf der bisherigen Höhe zu erhalten und somit auch die Oper noch weiterhin beizubehalten sei, und beschloß daher, daß dem dramatischen Vereine für die Saison 1903/1904 zur Bedeckung des präliminierten Defizites per 14.200 K eine außerordentliche Subvention im Betrage von 14.000 K unter der Bedingung bewilligt werde, daß der Verein sich verpflichte, die Hälfte dieses Beitragtes sofort rückzuerstatten, sobald ihm auch seitens des Landes für diese Saison eine außerordentliche Subvention bewilligt werden sollte, sowie unter der weiteren Bedingung, daß zwei Gemeinderäte in den Ausschuß des dramatischen Vereines mit dem Rechte der finanziellen Kontrolle entsendet werden. Diese außerordentliche Ausgabe ist aus dem Kassauüberschusse zu beden. Gleichzeitig erklärte der Gemeinderat, daß für die bezeichnete Saison der dramatische Verein auf einen weiteren außerordentlichen Beitrag nicht rechnen dürfe.

Gemeinderat Zuzel referierte in ausführlicher Weise über den Rekurs der Frau Anna Zupnel gegen die magistratische Entscheidung, womit derselben der Bewohnungsconsens für zwei ohne Baubewilligung hergestellte Zimmer verweigert wurde. Der Rekurs wurde über Antrag des Referenten als unbegründet abgewiesen.

Die Petition der städtischen Schulbiener um Anschaffung der Uniform wurde, nachdem auch der k. k. Stadtschulrat sich dagegen ausgesprochen, abgelehnt. Für die Errichtung von 26 Telephon-Sprechstellen in den magistratischen Aemtern wurde der erforderliche Kredit per 1615 K nachträglich genehmigt.

Ueber Antrag des Gemeinderates Dr. Tavčar wurde sodann wegen vorgerückter Stunde die Sitzung um 7 Uhr abends geschlossen. Die restlichen Punkte der Tagesordnung sollen in einer demnächst einzuberufenden Sitzung der Erledigung zugeführt werden.

Der Komponist des „St. Franziskus.“

(Schluß.)

Am 22. April 1901 wurde Hartmann mit Erlaubnis seiner höchsten Ordensobern zu Rom als Nachfolger des zurückgetretenen Professors und Klaviervirtosen Benjamin Cesti zum Direktor des Musiklyzeums in Rom ernannt. Er hat persönlich die Leitung der Vollenbungsklasse für Komposition übernommen und eine eigene Klasse für den Gregorianischen Gesang errichtet.

Vater Hartmann arbeitet unbedrossen auf dem einmal betretenen Wege weiter und kann mit Recht ein mächtiger Reformator für die Wiederbelebung echt kirchlicher Musik genannt werden. Wir sehen das am deutlichsten an seinen zwei Hauptwerken: „St. Petrus“ und „St. Franziskus“. Betrachten wir das neueste Opus, „St. Franziskus“. Es zerfällt in drei Teile. Nach dem Präludium, welches die Berufung zum geistlichen Leben musikalisch zur Darstellung bringt, wird im ersten Teile die Stiftung der drei Orden — des ersten oder Männer-Ordens (der Franziskaner), des zweiten oder Frauen-Ordens (der sogenannten Klarissen) und des dritten Ordens für die Weltleute — die Aufgabe des Heiligen für Kirche und Welt, zur Anschauung gebracht. Der zweite Teil führt uns auf die Höhe des Berges

Alvernia und zeigt uns den heil. Franziskus von Assisi in seinem inneren Liebesleben und Liebesverkehre mit Gott, welche in der Einprägung der Wundmale durch den Heiland ihre höchste irdische Vollenbung und Verklärung empfinden. Nach einer Tonmalerei, welche uns den irdischen Zauber des Alvernia zur Empfindung bringt, wird dem Heiligen, der in Gebet versunken allem Irdischen entrückt scheint, die Kunde: „Franziskus! Christus ist da!“ Es folgt das Wunder der Stigmatisation, worauf Franziskus, zu einem ganz neuen Menschen geworden, im höchsten Jubel seiner Seele die gnadenreichen Geheimnisse Gottes preist. Es ändert sich dabei der Charakter der Musik vollständig, indem nur mehr Orgelklang und Harfenton den Gesang begleiten und dadurch angedeutet wird, daß hier irdisches Denken und Fühlen einem in Gott verzierten Leben gewichen ist. Der zweite Teil schließt mit dem Preisgesange, der das Wunder von Alvernia verherrlicht, wobei das Säuseln des Windes und das Rauschen des Sturmes in den Baumkronen und das Schluchzen des begnadigten Berges das Echo wiedergeben. — Der dritte Teil schildert den seligen Tod des Heiligen, wie er alljährlich im Franziskaner-Orden am Todestage des Ordensstifters (4. Oktober) gefeiert wird. Kaum mehr zu reden fähig, richtet der sterbende Vater seine letzten Mahnworte an die versammelte Bruderschaft und segnet sie. Dann läßt er sie noch einmal den Sonnengesang mit der Strophe, welche den Preis des Todes enthält, anstimmen. Das Ende naht und Franziskus ruft mit dem letzten Aufgebote seiner Kraft: *Voce mea ad Dominum clamavi!* — „Mit meiner Stimme rufe ich zu dem Herrn; mit meiner Stimme zu den Herren siehe ich!“ Dann versagt ihm die Stimme und die Brüder nehmen den Psalmgesang chorweise auf. Beim letzten Verse: „Führe aus dem Kerker meine Seele, zu preisen Deinen Namen! Meiner Herren die Gerechten, daß Du mir vergeltest“, scheidet die Seele des Heiligen aus dem Leibe, und sogleich verkündet Bruder Leo, der vertrauteste Gefährte des Heiligen Vaters, in lautem Jubeltone: Franziskus, arm und demütig, tritt reich in den Himmel ein, mit himmlischen Lobgesängen wird er geehrt. Nun folgt die Antiphon: *O sanctissima anima; O heiligste Seele!*, bei deren Hinscheiden die Himmelsbürger entgeilen, der Chor der Engel jubelt und die glorreiche Dreieinigkeit einladet mit den Worten: *Bleibe bei uns in alle Ewigkeit. Mit dem feierlichen: Bleibe bei uns in Ewigkeit, klingt der Gesang von St. Franziskus in gewaltigen, erschütternden Tönen aus.*

Philharmonische Gesellschaft.

Joseli-Konzert zum Vorteile des Lehrerpensionsfondes am 22. März 1903.

In echt künstlerischer Form hat die Philharmonische Gesellschaft ihrem Danke für die großmütige Spende der Krainischen Spartasse zu Gunsten des Lehrer-Pensionsfondes Ausdruck gegeben, indem sie die Veranstaltung eines vollständigen Konzertes alljährlich am Josefstage beschloß. Es wäre ja ein Ziel, aufs innigste zu wünschen, wenn die Konzertaufführungen auf breiter Basis eingerichtet würden; nur dem vermögendere Publikum erkafene Genüsse zu bieten, kann ja die Kunst nicht fördern, denn die zieht immer ihre neuen schaffenden Kräfte aus dem Volke. Freilich fehlten gerade aus jenen Kreisen, in denen die Klasseneinteilung noch nicht angefangen hat, viele, und so bot sich das merkwürdige Schauspiel, daß eine ganz ansehnliche Zahl von Plätzen zu vollständigem Preise unbesetzt blieben. Möglich, daß auch der herrliche Frühlingstag daran mitschuldig war; beginnt einmal die kalendrische Herrschaft des Venzes, dann speichert gewöhnlich der Mensch Frühlingssahnungen und Sehnen in seiner Brust auf, die ihn gewaltig hinaus ins Freie ziehen, und selbst die Mauern des geräumigen Konzertsaales der Tonhalle werden ihm da zu enge.

Für einen großen künstlerischen Erfolg waren alle Voraussetzungen vorhanden: eine reiche, geschickt gruppierte Vortragsordnung, die sich zwar auch zum Teile aus oft gehörten, aber stets wirkungsvollen Nummern zusammensetzte, ein bewährtes Orchester, vortreffliche Solisten und ein ausgezeichnete Leiter am Dirigentenpulte.

An Stelle des erkrankten Musikdirektors, Herrn Josef Zöhrer, hatte in liebenswürdiger Zuborommenheit Musikarapelemeister Herr Theodor Christoph die Leitung des Konzertes übernommen und er führte das Orchester zu künstlerischen Siegen. Seinen hervorragenden Dirigenteneigenschaften haben wir wiederholt Gerechtigkeit widerfahren lassen; er hat mit Musikdirektor Zöhrer eine bestechende Tugend gemein, er ist gleich diesem kein musikalischer Sportman, der die Nuancen jagd so weit treibt, daß der ursprüngliche musikalische Genuß an der Komposition ganz aufhört, während ein nervöses, atemlos nachspürendes, metronomisch abwägendes Dirigieren in den Vordergrund tritt. Besonders wohlthätig wirkt bei beiden Künstlern das Vermeiden der Verschleppungsnuancen, um wirkliche oder vermeintliche Ausredungen motivischer Gebilde zu erzweden. Der frische, große Zug, energisch, deutlich, berebt und doch mit Berücksichtigung des Poetischschönen, die Steigerungen kraftvoll, die Umschattierungen zart und düstig, alles das prägte der Aufführung sein eindrucksvolles Merkmal auf. Namentlich übte der volle, saftige Ton der Geiger, die den Klang binden, welcher von den Bläsern gesondert wird, eindringliche Wirkung.

Wie düstig zart flog das Reden und Scherzen des Eisenreigens in der wunderhohen Ouverture zum „Sommer-nachtstraum“ von Mendelssohn dahin, über die, nach Schumann, „Die Blüte der Jugend ausgegossen ist, mit der fertige Meister in glücklichster Minute seinen ersten höchsten Flug getan.“ Frisch und freudig, leicht und frei beflügelt entzünden die Allegro-Sätze der herrlichen Es-dur-Symphonie von Mozart, während der Schwanengesang des Andante in seinem unvergänglichen, milden Glanze helle leuchtete. Stilvoll, mit strenger rhythmischer Präzision ward die Begleitung zum Konzert für zwei Violinen von Joh. Seb. Bach vom Streicherchor durchgeführt.

Herr Konzertmeister Hans Gerstner spielte mit seinem Schüler Herrn Leo Funke die Soli. Wir haben erst jüngst die hohe, außergewöhnliche Begabung, die glänzenden künstlerischen Eigenschaften des jungen Geigenkünstlers eingehend geschildert, der sich in diesem Konzerte vom Publikum, dem er so vielen reinen und edlen Genuß verschafft, verabschiedete, um sich seiner weiteren Ausbildung zu widmen. Nicht schöner und eindrucksvoller konnte sein Abschiedsgruß lauten. Zeigte er schon in Gemeinschaft mit seinem ausgezeichneten Lehrer im Bachschen Konzerte die Reife seiner ersten Kunst, die ihn in die innersten Tiefen klassischer Tonschöpfungen eindringen läßt, so führte er nochmals alle Errungenschaften seiner bewundernswerten Technik, seines großen und weichen Gesangstons im „Albumblatt“ von Wagner-Wilhelmj und dem von enormen Schwierigkeiten strotzenden Capriccio von Saint-Saëns vor. Des begeisterten Beifalles war kein Ende, und der junge Künstler konnte ihn nur durch die mit großem, edlem Tone ausgeführte Sarabande und Double von Joh. Seb. Bach beschwichtigen. Es ist bei der Bildung des jungen Künstlers nichts verabsäumt worden, seine künstlerische Entwicklung hat sich, seiner glänzenden Begabung angemessen, naturgemäß vollzogen, und so kann man ihm daher auch mit voller Zuversicht eine glänzende Zukunft prophezeien. Die besten, herzlichsten Wünsche mögen ihm auf seinem weiteren Wege das Geleit geben!

In den Darbietungen von Frau Baronin Anna von Kellersperg aus Graz, vereinigte sich eine prächtige, klangvolle Altstimme mit durchdachter Auffassung, verständnisvollen Vortrage und echter Herzenswärme zu großer künstlerischer Wirkung. Vokalisation, Ansatz, Aussprache sind vortrefflich, die Register vollendet ausgebildet. Lebenswarm und empfindungstief war der Vortrag des „Astra“ von Rubinstein, des an Intonationschwierigkeiten reichen Liebes „Traum durch die Dämmerung“ von Richard Strauß und des ergreifenden Gebetes, mit der wie aus höheren Sphären erklingenden Violinstimme, von Hugo Wolf. Die gemütvollen Lieder des hochbegabten Tonbilders Hans von Jois „Allein“ und „In deinen Augen“ sang die Künstlerin mit sinnigem, schlichem Ausbrude, in der temperamentvollen, belebten und fesselnden Charakteristik der Habanera aus „Carmen“ erkannte man die Kunst der dramatischen Sänglerin. Baronin Kellersperg wurde nach jedem Vortrage durch reichen, herzlichen Beifall ausgezeichnet und mußte über stürmisches Verlangen des Publikums das „Gebet“ von Hugo Wolf wiederholen. Wir hoffen, daß die vortreffliche, vornehme Sänglerin uns noch öfter mit ihrer Kunst erfreuen wird.

Des Künstlers am Klavier sei mit voller Anerkennung gedacht. Herr Heinrich Wettach erwies sich sowohl in der Begleitung der Gesangs- wie der Geigenvorträge neuerlich als der feine, kunstverständige Künstler, den wir in seiner Vielseitigkeit schon längst schätzen gelernt haben. J.

(Personalnachricht.) Seine Excellenz der Herr Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Assistenten an der allgemeinen Poliklinik in Wien Herrn Dr. Maximilian Snesda zum Primararzte II. Klasse im Stände der Ärzte der Wiener k. k. Krankenanstalten ernannt. Herr Dr. Snesda ist bekanntlich ein gebürtiger Laibacher. Er war im Jahre 1894 Assistent des Herrn Regierungsrates Professors Dr. Alois von Valentini-Marchthurn in Laibach, diente später auf der internen Klinik des Hofrates Professor Dr. Reusser in Wien und vom Oktober 1896 bis April 1902 als Operationszögling, sodann als Hausoperateur und klinischer Assistent auf der Wiener ersten chirurgischen Klinik unter weiland Hofrat Albert, nach dessen Tode unter dessen Supplenten Professor Dr. Hochenegg und dessen definitiven Nachfolger Baron Eitelberg, zuletzt als erster Assistent an der chirurgischen Abteilung des k. k. o. ö. Universitätsprofessors Dr. Julius Hochenegg an der allgemeinen Poliklinik in Wien.

(Militärisches.) Seine Excellenz der Herr Feldmarschall-Leutnant Eder von Chavanne, Kommandant der 28. Infanterie-Truppendivision, ist gestern in Begleitung des Herrn Divisions-Generalstabschefs Majors von Lauingen zur Vornahme von Inspizierungen in Gili, Marburg und Graz, von hier abgereist. — Der Kommandant der 56. Infanteriebrigade, Herr Generalmajor Eder von Manussi, ist vorgestern aus Graz nach Laibach zurückgekehrt und gestern nach Görz abgereist.

(Das Reisen un-mündiger Personen.) Das k. k. Eisenbahnministerium hat, wie das „Verordnungsblatt für Eisenbahnen und Schifffahrt“ berichtet, einen Erlaß an die Privatbahnverwaltungen, betreffend den Schutz allein reisender un-mündiger Personen, gerichtet. Begründet wird der Erlaß mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß ein noch im Kindesalter stehendes Mädchen auf einer Eisenbahnreise, welche es ohne Begleitung unternommen hatte, durch frivole Reden von Mitreisenden belästigt und getränkt wurde. Unter Bezugnahme auf eine Verordnung der General-Inspektion der österreichischen Eisenbahnen vom 23. Juli 1902 sollen nun durch den jüngsten Erlaß die Kondukteure zur Ueberwachung allein reisender Kinder strengere verhalten werden. Junge Mädchen, welche ohne Begleitung reisen, sollen möglichst in Frauenabteilungen untergebracht und im Falle, daß diese besetzt und die Einrichtung weiterer Frauenabteilungen nicht tunlich wäre, den jungen Mädchen in solchen Abteilungen Plätze angewiesen werden, wo sich bereits andere weibliche Personen befinden.

(Ein Bär in Laverca.) Gestern um 8 Uhr früh wurde in Laverca ein Bär gefangen. Er passierte Laverca und ging in der Nähe der Haltestelle über das Bahngelände über den Morast in der Richtung gegen Brunnendorf. Die Jäger aus Laverca setzten ihm nach, und die gräflich Auerspergischen Jäger wurden telephonisch vom Herannahen des Bären verständigt.

(Savbrücke nächst Trifail.) Seine Majestät der Kaiser hat nachstehenden Beschluß des steiermärkischen Landtages vom 12. Juli 1902 genehmigt: Dem k. k. Oberingenieur Moriz Kirchsclager in Laibach wird die Bewilligung zur Einhebung einer Mautgebühr für die von demselben zu erbauende Brücke über die Save nächst Trifail auf der Dauer von fünf Jahren nach Eröffnung der Brücke mit der Maßgabe erteilt, daß diese Bewilligung in dem Falle als erloschen zu betrachten ist, wenn die Brücke nicht bis längstens 31. Dezember 1903 dem Verkehr übergeben wird.

(Bezirks- und Landes-Lehrerkonferenzen.) Die „Wiener Zeitung“ vom 24. d. M. veröffentlicht eine Verordnung des Unterrichtsministeriums, nach welcher die Ministerial-Verordnung vom 8. Mai 1872, betreffend die Bezirks- und Landeskonferenzen der Volksschullehrer in ihrer gegenwärtigen Geltung außer Kraft gesetzt und verordnet wird, daß dieselben von nun an zu lauten haben, wie folgt: § 11. In jedem Lande findet regelmäßig nach je sechs Jahren die Lehrer-Landeskonferenz statt. Im Falle anerkannter Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit ist die Landesbehörde berechtigt, die Konferenz in zwei gesonderten Versammlungen abhalten zu lassen. § 14. Absatz 2: Die Wahl gilt für die Dauer von sechs Jahren. Die Wiederwahl ist zulässig. Der Gewählte ist zur Annahme der Wahl und zum Besuche der Konferenz verpflichtet.

(Die V. Sitzung des vorbereitenden Ausschusses der Landeslehrerkonferenz.) fand am 23. d. M. infolge Verhinderung des k. k. Landes-schulinspektors Fr. Hubad unter dem Vorsitze des k. k. Direktors Fr. Lebec statt. Bei derselben wurden folgende Punkte der Tagesordnung erledigt: 1.) Ziel der Unterrichtssprache (Berichterstatler J. Tomaj); 2.) die Sprachlehre auf der Mittel- und Oberstufe (Berichterstatler L. Zelenec); 3.) Grundzüge und Ziel für den Unterricht im Gesänge (Berichterstatler B. Javrl); 4.) Grundzüge und Lehrziel für den Unterricht im Schreiben (Berichterstatler K. Cesnik); 5.) Grundzüge und Lehrziel für den Unterricht im Turnen (Berichterstatler Fr. Gärtner). — Vor der Beratung hospitierten die Ausschussmitglieder in der III. Klasse der k. k. Mädchenübungsschule beim Unterrichte in der deutschen Sprachlehre. — Die nächste Ausschusssitzung wurde auf den 24. April festgesetzt.

(Vom Postdienste.) Der Postassistent Gottlieb Schorki wurde von Laibach nach Görz übersetzt.

(Panorama International.) Auf die dieswöchentliche Ausstellung, welche unter anderem prachtvolle Ansichten der Plitvice Seen enthält, seien die Besucher dieses Kunstinstitutes ganz besonders aufmerksam gemacht.

(Journalistische.) Der vom slovenischen kaufmännischen Vereine herausgegebene Narodnogospodarski Vestnik hat wegen ungünstiger finanzieller Verhältnisse zu erscheinen aufgehört. Dafür beabsichtigt der Verein seinen Hauptzweck, die Förderung der fachlichen und allgemeinen Bildung der Angehörigen des Handelsstandes, durch Veranstaltung von Vorträgen sowie durch Herausgabe von Vereinsmitteilungen zu erfüllen, von denen das erste Heft gegen Mitte dieses Jahres mit einer „Unterweisung über das Wechselrecht und die Wechselgebarung“ erscheinen soll.

(Tierschutzverein.) Am 16. d. M. wurde im Hotel Stadt Wien eine Ausschusssitzung des trrainischen Tierschutzvereines abgehalten, welche die Protektorin des Vereines, Ihre Excellenz Frau Olga Baronin Hein mit ihrem Erscheinen beehrte. In der Sitzung wurde außer vielen anderen wichtigen Beschlüssen, betreffend den Vogelschutz sowie den Tierschutz im Allgemeinen, auch beschlossen, 6 Prämien im Betrage von 100 K für Sicherheitswachorgane, 10 Prämien im Betrage von 100 K für Forsthüter (Verhütung des unbefugten Vogelfanges) und 10 Prämien im Betrage von 100 K für Kutscher, Knechte und Dienstboten auszusprechen. Außerdem wurden weitere 10 K bezugs sofortiger Verteilung durch die Vereinsleitung an Personen bestimmt, welche sich um den Tierschutz verdienstlich gemacht haben. Weiters wurde beschlossen, eine Prämie von 50 K für die Ausarbeitung eines Büchleins über Tierschutz — bestimmt zur Verteilung an die Schuljugend — auszuschreiben. Als Gründer sind dem Vereine beigetreten Ihre Excellenz Frau Olga Baronin Hein, ferner die k. k. trrainische Landwirtschaftsgesellschaft mit den Beträgen von je 50 K.

(Ein schwerer Unfall in der Kastellgasse.) Der 32 Jahre alte Besitzersohn Anton Cermat aus Zadobrova, Gemeinde Mariafeld, fuhr vorgestern um 1/2 6 Uhr abends mit zwei Pferden einen Wagen Dünger die Kastellgasse hinab. Da er nicht rechtzeitig den Wagen bremste, trieb derselbe die Pferde die steile Gasse hinunter. Cermat versuchte ihn zurückzuhalten, wurde aber an die Mauer eines Hauses gedrückt und schwer verletzt. Der Wagen prallte an einer elektrischen Straßenstange an, wodurch er aufgehallen wurde. Cermat wurde mittelst Rettungswagens in sein Elternhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

(Scheue Pferde.) Vorgestern um 1 Uhr nachmittags scheute auf der Maria Theresienstraße das in einen Streifenwagen eingespannte Pferd des Handelsmannes Janko Traun in Gleinitz und rannte durch die Bleiweis- und Triesterstraße gegen Gleinitz. Beim Hause Nr. 1 an der Triesterstraße glitt es aus und stürzte zu Boden, worauf es von einem Sicherheitswachmann angehalten wurde. Das Pferd zog sich durch den Fall an den Knien Verletzungen zu. — Am selben Tage ging in Stephansdorf dem Koslerschen Knechte Josef Guzat das Pferd durch und rannte in die Stadt. Auf der Polanastraße wurde es vom Riemergerhisen Leopold Segal aufgehallen und im Tierspitale eingestellt, bis es vom Knechte abgeholt wurde.

(Von der „Elektrischen.“) Gestern nachmittags brachte der Besitzer Johann Sustersic aus Svetje bei Zwischenwässern die Dorfame Agnes Krizaj auf einem Wagen in das Krankenhaus. In der Nähe des Krankenhauses scheute das Pferd vor dem elektrischen Motorwagen und ging

durch. Sustersic fiel vom Wagen und wurde etwa 100 Schritte weit auf der Straße geschleift, bis Leute herbeieilten und das Pferd zum Stehen brachten. Sustersic erlitt am Kopfe schwere Verletzungen.

(Waldbrand.) Aus Littai wird uns unter dem 24. d. M. geschrieben: Heute mittags entstand in dem knapp an Littai angrenzenden, mit Föhren und Tannen bewachsenen Walde Sitarjevec ein Waldbrand, welcher, von dem herrschenden Winde begünstigt, große Dimensionen annahm. An der Löschung des Brandes beteiligten sich außer den Feuerwehren von Littai und St. Martin viele Insassen dieser beiden Ortschaften, sowie recht wader die Gendarmerie von Littai. Das Feuer konnte erst nach dreistündiger, anstrengender Tätigkeit eingedämmt werden. Auf dem Brandplage erschien u. a. auch der zufällig hier anwesende k. k. Oberforstkommisär Herr Pjetschka und wirkte tatkräftig am Löschen des Brandes mit. — jk.

(Großer Diebstahl.) In der Nacht vom 24. auf den 25. d. M. wurden der Anna Drvaric, Petersstraße Nr. 46, aus einem in versperremt Zimmer aufbewahrten Koffer zwei Hundertkronen-Noten, eine goldene Damenuhr samt goldener Uhrkette im Werte von 170 K, 14 silberne Anhänger, drei Viertelgulden-Stücke, fünf alte Zwanziger und ein Dollar durch unbekannte Täter entwendet. Der Dieb hatte an der Glastür eine Scheibe eingedrückt und war dann ins Zimmer gekommen, in dem sich der Koffer mit den entwendeten Sachen befand.

(Das jüngste Semmeringbeben am Erdbebenmesser in einem steirischen Kohlenbergbau.) Das Beben, welches am 20. d. M. im Semmeringgebiete ziemlich stark aufgetreten ist, wurde an der Laibacher Erdbebenwarte nicht registriert. Hingegen kommt der Warte aus Tollinggraben (bei Leoben) die Nachricht zu, daß der dort zur Messung bergbaulicher Erschütterungen aufgestellte Erdbebenmesser das genannte Beben einige Sekunden vor 12 Uhr 58 Minuten stark aufgezeichnet hat. Aus den Aufzeichnungen des Instrumentes kann auch entnommen werden, daß die Bewegung nur einige Sekunden andauerte; somit hat sich das Semmeringbeben mitteleuropäisch (nur für Instrumente fühlbar) bis in die Gegend von Leoben ausgedehnt. — Der Erdbebenmesser für Tollinggraben wurde von der Firma May Samassa in Laibach angefertigt und gelangte dort im Juli v. J. zur Aufstellung. — B.

(Brand.) Am 17. d. M. nachmittags brach beim Knechtler Franz Perne in Butovica, politischer Bezirk Stein, ein Feuer aus, welches nach kurzer Zeit die hölzerne Knechtsam Stall und einigen Hausgerätschaften einscherte. Das Feuer war durch unvorsichtiges Gebaren der drei Jahre alten Nachbarstochter Maria Kubelj mit Zündhölzchen entstanden. Der Schaden beträgt 800 K, die Versicherungssumme 400 K. — r.

(Ein furchtbares Familiendrama.) spielte sich gestern abends in der Mariengasse in Graz ab. Der etwa 35 Jahre alte landschaftliche Sekretariatskandidat Karl Löffelmann, welcher in mäßlichen finanziellen Verhältnissen lebte, erwürgte seine Frau und zwei seiner Kinder, wovon das ältere 7 Jahre, das jüngere 4 Jahre alt war, worauf er sich selbst mit einem Küchenmesser den Hals durchschnitt. Vor Ausführung der gräßlichen Tat hatte Löffelmann den ältesten, zwölfjährigen Sohn um Bier gebittet. Als der Knabe mit dem Getränke heimkehrte, stürzte sich der Vater, in der Absicht, auch ihn, als letztes Opfer, zu morden, auf den Knaben, und brachte ihm eine Stichwunde am Halse bei. Doch gelang es glücklicherweise dem Knaben zu entkommen.

(Verhaftung.) Aus Gottschee teilt man uns mit, daß ein gewisser Alois Javoret aus Ponitve, politischer Bezirk Gottschee, wegen Verleitung des stellungs-pflichtigen Anton Bidmar aus Zagorica von der Gendarmerie in Witem verhaftet und dem k. k. Bezirksgerichte in Großlasko eingeliefert wurde.

(Österreichischer Forstkongress.) Der diesjährige österreichische Forstkongress wird am 26., 27. und 28. d. M. um 10 Uhr vormittags in Wien im großen Saale der Landwirtschaftsgesellschaft in der Schaufelgasse abgehalten. Hierbei werden den Gegenstand der Verhandlungen nachstehende Themen bilden: 1. die Alters- und Invaliditätsversicherung der privaten Forstangestellten; 2. die Bewirtschaftung des kleinen Waldbesitzes; 3. die Schaffung forstwirtschaftlicher Berufsvereinigungen; 4. Beratung und Beschlußfassung bezüglich der Sicherung und möglichst Ausdehnung unseres Holzexports im allgemeinen, vor allem nach Deutschland und Italien, und zwecks Schutz unserer heimischen forstlichen Produktion vor der Konkurrenz des Auslandes unter besonderer Berücksichtigung der neuen Zollpolitik Deutschlands; 5. die Notwendigkeit der Erlassung von Landesgesetzen, betreffend die Aufforstung kahler Lehnen und Flußgebiete.

(Verloren) wurde gestern nachmittags auf der Unterkammerstraße eine goldene Uhrkette mit einem Medaillon im Werte von 126 K.

(Korrigen dum.) Der nach Aßling verlegte Oberrevident heißt nicht Omerch, sondern Ouerch.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Nach längerer Pause wurde gestern wieder einmal die reizende Operette „Die Geißel“ aufgeführt. Leider läßt sich der Vorstellung wenig Gutes nachsagen; sie war recht nachlässig vorbereitet und breitete sich über das Ganze der Schleiher über Langeweile, denn humorloser, oberflächlicher wurde kaum je zuvor das hübsche Wert herabgeleiert. Rühmliche Ausnahmen bildeten nur Frau Wert-Hutter, welche die Moll temperamentvoll sang und tanzte, und Herr Lang, der als Chinese komische Beweglichkeit entwickelte. Fräulein Zinzenhofer sang einiges ganz nett, wir haben aber die Mimosa auch von ihr

schon besser gehört. Die Tempi wurden mit bleierner Schärfe und Unsicherheit genommen. Vielleicht wird in der nächsten Saison eine sorgsam vorbereitete Aufführung dieser Operette besondere Anziehungskraft ausüben, nur muß dieses Ereignis dann besonders angekündigt werden. — Das Theater war mäßig gut besucht.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Paris, 25. März. Dem „Figaro“ wird aus London gemeldet, daß König Eduard am 9. April an Bord seiner Yacht in Lissabon eintreffen und sich von dort über Gibraltar nach Cannes und Villefranche begeben werde, in welchem letzteren Orte er wahrscheinlich eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten Loubet haben wird.

Madrid, 24. März. Nach einer Depesche des „Heraldo“ aus Tanger wird die Stadt Sale von den Aufständischen belagert. Ein großer Teil der Küstenstädte schloß sich dem Aufstande an. Die in der Nähe von Mazagan konzentrierten 3000 Mann Truppen werden zur Verstärkung der Armee des Sultans abgehen. Die Kahlen von Djebel-Sabid versuchen, die Verbindung zwischen Tetuan, Tanger und Fez abzuschneiden.

Petersburg, 25. März. Auf Befehl des Kaisers Nikolaus wurden dreizehn Beamte der Gerichte in Wiborg und Wasa ohne Pension verabschiedet. Der „Finlandstaja“ zufolge liegt der Grund dieser Maßregelung in der Weigerung der Beamten, den ministeriellen Erlaß über die gerichtliche Verfolgung von Amtsvergehen geschnitzig anzuerkennen.

Caracas, 25. März. Nach Verlesung einer besonderen Botschaft im Kongresse hat Präsident Castro heute seine Demission zurückgezogen.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Aus der Humboldt-Akademie, K 6. — Asboth, Dr. G., Kurze russische Grammatik, K 1-92. — Asboth, Dr. D., Russische Chrestomathie für Anfänger, K 2-70. — Asmus M., Cours abrégé de la littérature française, K 2-16. — Zander W., Die Praxis des Dekorationsmalers, 15, K 4-20. — Ponjick, Prof. Dr., Weigert, Prof. Dr., Pathologie und pathologische Anatomie, 16, K 14-40. — Munk S., Vernen und Leiden, K 72. — Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege, 22. Jahrg., 1/2, pro Jhrl., K 12. — Deutsche Arbeit, 2. Jahrg., Heft 5, K 1-20. — Sjelt E., Ueber die Laktone, K 2-88.

Hirt Chr., Mannstoll! K 1-20. — Dixon Th., The Leopards Spots, K 3-84. — Scheunert Arno, Der Pantragismus als System der Weltanschauung, K 13-20.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 23. März. Bilz, Frantich, Davicel, Ruzky, Reib, Hirschfeld, Kerényi, Rejende; Freiburger, Josef, f. Frau, Kiste; Wagenführer, Ingenieur; Spindlbauer, Spezialist; Brand, Privat, f. Frau, Wien. — Thiel, Kfm.; Pap, Ingenieur; Falasz, Eisler, Rejende, Budapest. — Candolini, Direktor; Marcovitz, Kfm., Triest. — Crestien, Havas, Kiste, Kanizza. — Woul, Kfm., Pöllschach. — Kluy, Kfm., Villach. — Cuminer, Kfm., Zagor. — Klusacek, Kfm., Jglau. — Foglar, Kfm., f. Tochter, Joann. — Wafonigg, Kfm., Vitai. — Wittner, Rejender, Völkabrunn. — Smefal, Inspektor; Wimar, Ingenieur; Hbher, Privat, Graz.

Am 24. März. Revelovsky, Vertreter der Höher Branerei, Leoben. — Victor, Kfm., Heilbrunn. — Strammer, Kfm., Barmen. — Skate, f. t. Ober-Tierarzt, f. Frau, Rudolfswert. — Löw, Reisl, Karpeles, Kiste, Klagenfurt. — Pollack, Rejender, Talsic i. B. — Mrazek, f. t. Staatsbeamter, f. Frau, Brünn. — Wittner, Kfm., Völkabrunn. — Jantl, Grün, Rejende, Prag. — Fühl, Oberlehrer, Cronstadt, Oranje (Südafrika). — Baron, Kfm., Dalmatien. — Martinier, Altarbauer, St. Ulrich (Tirol). — Jamers, Kfm., Krefeld. — Tamele, f. u. t. Oberleutnant, Graz. — Salzborn, Maß, Steiger, Freund, Randl, Wassermann, Eisermann, Pollak, Kivchen, Rejende; Neumann, Adler, Wallenstein, Vri, Ulrich, Handovsky, Ferstl, f. Bruder und Tochter, Kiste; Kurt, Akademischüler, Wien. — Dr. Riboli, Privat, Triume. — Trappen, Private, Laibach.

Hotel Stadt Wien.

Am 24. März. Excell. Baron Schwegel, Belbez. — Vinner, f. u. t. Generalmajor, f. Frau, Klagenfurt. — Ritter v. Langer, Gutsbesitzer, Werchlin. — Graf Barbo, Gutsbesitzer, Krosienbach. — Uim, Gutsbesitzer, f. Kinder, Klagenfels. — Gypinger, Kfm., Stuttgart. — Raff, Rejender; Frimel, Privat, München. — Sanarht, Kfm., Paris. — Cerny, Rejender; Podibrad, Privat, Prag. — Wodenegg, Privat, Sonobitz. — Wolfbauer, Beamter; Bartel, f. u. t. Hauptmann, Graz. — Schön, Müller, Frau, Hoffmann, Weiß, Kohn, Costens, Meier, Warger, Hanjeli, Christof, Kiste, Wien. — Pachmeier, Kfm., Salzburg. — v. Fuchs, Gutsbesitzer, Kanter. — Dübner, Kfm., Elberfeld. — Pompe, Rejender, Kundenburg. — Albrecht, Fint, Rejende, Triest. — Geize, Kapuist, Rejende, Zürich. — Grün Valentinis, Private, Udine. — Gemp, f. t. Notar, Gurfsfeld. — Großmann, Kfm., Berlin. — Zimruschel, Privat, Neumarkt.

Verstorbene.

Am 22. März. Agnes Debeljak, Private, 66 J., Bleiweißstraße 9, Marasmus senilis, Bronchitis.

Im Siedehause:

Am 21. März. Maria Kavcic, Tagelöhnerin, 67 J., Carcinoma uteri.

Im Zivilspitale:

Am 20. März. Johann Rebolj, Stadtarbeiter, 62 J., Augenentzündung.

Am 21. März. Anna Jordan, Arbeiterstochter, 1 1/2 J., Bronchitis capillaris. — Franz Dörfbar, Arbeiter, 29 J., Tuberculosis pulm.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306-2 m. Mittl. Luftdruck 736-0 mm.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0 C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Sichtweite in 1000 Metern. Rows for 24 and 25 March.

Das Tagesmittel der Temperatur vom Dienstag 9-8°, Normal 5-2° und vom Mittwoch 11-1°, Normal 5-4°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtek.

Krainische Kunstwebeanstalt

Sternwartgasse 2, II. Stock. — Ausstellung von Geweben der eigenen Anstalt. Geöffnet täglich vorm. von 8-12 und nachm. von 2-5 Uhr. (198) Eintritt frei.

Advertisement for 'bewährteste Nahrung für Flüchlinge's Kinder' (best proven food for refugees' children) featuring 'Flüchlinge's Kinder' brand flour.

Kurse an der Wiener Börse vom 24. März 1903.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large financial table with multiple columns listing various securities, bonds, and bank rates. Includes sections for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Böhmische Staatsbahn', 'Österreichische Staatsbahn', 'Kaiserslautern', 'Kurs der Aktien', 'Kurs der Banken', and 'Kurs der Galuten'.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft, located at Laibach, Spitalgasse. Includes text about private deposits and insurance.

Advertisement for 'Ein Haussatz' (a house) for sale, located at Mariahilferstraße in Vienna, with details on price and location.

Advertisement for 'Ein Zuträger und ein Lehrjunge' (a messenger and apprentice) for employment at Café Kasino.

Advertisement for 'Herrschaftshaus und Geschäftshaus' (manor and business house) for sale, and 'Geld-Darlehen' (money loan) services.

Advertisement for 'Vpis družbene firme' (partnership firm) with details on capital and location in Ljubljana.